



Abend =

Zeitung.

194.

Donnerstag, am 14. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. E. E. Winkler (Ed. Hell).

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung).

Wir ahnte, daß es so kommen müsse, — sprach Alphonso — dieser unerwartete Glückfall konnte mich nie recht erfreuen; wäret Ihr nach Italien gegangen, mein Feldherr, es stände dort besser und besser mit Euch.

Aber schwerlich mit dem Vaterlande! — unterbrach ihn der Prinz mit Selbstgefühl — es hat nicht bloß Rechte auf meinen Arm, auf mein Blut, auch Glück und Seelenfrieden werfe ich freudig hin, wo es seine Wohlfahrt gilt. Ich will Spanien beweisen, daß ich sein echter Sohn bin und der würdige Sproßling seiner Könige, wenn gleich — er stockte und fuhr schnell ablenkend fort: Mich jammert dieses Spanien! Da prangt es nun, das theure Land, mit seinen grünen Wäldern und himmelanstrebenden Bergen, mit seinen lieblichen Thälern voller Blumen und Früchte, durchfluthet von majestätischen Strömen, hier mächtig geschützt vom hohen Pyrenäen-Walle, dort umrauscht von den Wogen des Weltmeeres; da prangt es, das stolze, bräutlich geschmückte Haupt der Jungfrau Europa. Und seine Kinder, ein edles Geschlecht, schön, wie der göttliche Gedanke die ersten Erdbewohner schuf, nordische Kraft und südliches Feuer anmuthig vereinend, — da wandeln sie durch diese Paradieses Fluren und der gesegnete Boden gibt Aernte, wo sie nicht säeten, und in Strömen,

Lüsten und Wäldern regt sich unzähliges Leben zur leichten, lustigen Jagd und wohin sie wandeln, umsehen sie die Denkmäler, umrauschen sie die Schauer einer glorreichen Vergangenheit, und doch — und doch! o, ich möchte Blut weinen statt Thränen, sehe ich, was sie geworden! was die Abkömmlinge der Römer, die Sieger der Mauren geworden!

Der alte Heldenmuth ist nicht erloschen, — sprach Alphonso — Ihr habt Spaniens Söhne auf manches Schlachtfeld geführt und könnt sie nicht der Feigheit beschuldigen.

Den Heiligen sey Dank, nein! — rief Juan erheitert — Muth, Ehrgefühl, Freiheitliebe sind ihnen geblieben! Es ist mehr unser böses Schicksal als eigene Schuld, das uns dem Verderben zugeführt, und darum kann noch Rettung kommen! Nur ein kräftiger König wieder — das Land war lange verwaist; aber wann, wann dürfen wir ihn hoffen, so lange die schlaue, herrschmüthige Priesterschaft die Erziehung unserer Prinzen an sich reiht?! Wahrlich ich muß dem Himmel danken, daß ich nicht, zum Throne bestimmt, geboren wurde; so allein war es mir möglich, seiner werth zu bleiben.

Er sprang auf und ging hastig den Mirtengang entlang; als er zurückkehrte, glühte sein Gesicht und ein tiefes Beben seiner Stirne verrieth die Bewegung seiner Seele.

Ich hätte fast vergessen, — fuhr er fort — was ich Dir eigentlich sagen wollte; jetzt sollst Du's hör

ten. Spanien, von immer mächtiger werdenden Au-
ßenfeinden bedroht, der schönsten Länder beraubt, die
einst seine Tapferkeit sich erobert, sogar im Innern
von Aufruhr und Parteiungen zerrissen, längst entnerot
durch die Reichthümer, die aus der neuen Welt her-
überströmen, bedarf ein starkes Regiment; und ich
fühle, zur Zeit bin ich der Stärkste von Kaiser Karl's
Nachkommen! Erschrick nicht! Du fürchtest doch nicht,
ich werde dem zarten Knaben, meinem Bruder, un-
ritterlich die Krone rauben? Ich habe ihn als Kö-
nig erkannt und ihm Treue gelobt. Möge er sich an
ihrem Glanze ergötzen; herrschen kann er nicht,
so will ich ihm denn echt brüderlich zur Seite stehen
und des Landes und unsers Hauses Ehre wahren! Das
aber kann ich nicht, wie jetzt die Sachen stehen. Der Flek-
ken meiner Geburt muß vertilgt werden; meines Vaters
Liebe verlieh mir den Namen eines Prinzen von Oester-
reich, aber er wagte nicht, mir den des Infanten
zu geben. Die königlichen Kinder Spaniens erken-
nen mich also nicht als ihres Gleichen, wie sollen sie
mich neidlos den ersten Platz am Throne einnehmen
sehen? und doch will ich den behaupten fortan, oder
nicht leben!

Wenn Ihr denn den Jüngling mit Eurem Ver-
trauen beehrt, mein Prinz! — sprach nach einer lan-
gen Pause Alphonso — so sage ich frei meine Mein-
ung. Euer Wunsch ist gerecht, denn Ihr verdient
den ersten Platz im Reiche; auch möchte ich mich ver-
bürgen, daß das spanische Volk Euch freudig als ech-
ten Königssohn erkennen würde, das Heer betet
Euch an — aber Habsburg's kaiserlicher Stamm ist
eifersüchtig auf seine Rechte und was Euer jätlicher
Vater nicht gewagt, wird der Bruder noch weniger
versuchen, besonders so lange die Königin lebt, Eure
ewige Gegnerin. Sie und Viele mit ihr würden in
jedem Schritte, den Ihr deshalb thätet, Euer Ver-
langen nach der Krone selbst erkennen wollen.

Du doch nicht auch? — unterbrach ihn Juan
mit scharfem Tone.

Wäre ich Euch wohl hierher gefolgt, wenn ich
Euch nicht ehrte vor Allen? — fragte Alphonso dage-
gen — und könnte ich Euch ehren, wenn ich Euch
solcher That fähig hielte.

Nun, sie wäre gerade nicht ohne Beispiel in der
Weltgeschichte, lächelte der Prinz — schon größer-
e Männer als ich sind hier gestrauchelt! doch ist
Dein Vertrauen gerecht, es ist eine Stimme in
mir, die sagt mir, ich werde aufrecht stehen, sey die
Versuchung noch so groß! — Dein Geist ist in des

Unglücks Schule früh gereift, mein Alphonso! darum
schreckt mich Deine Jugend nicht zurück, Dir mein
theuerstes Geheimniß zu offenbaren. Wisse denn,
schon habe ich kühne Schritte zum Ziele gethan und
mächtige Freunde handelten für mich; vielleicht ehe
diese Bäume hier im nächsten Frühlingsmucke pran-
gen, begrüßt mich ganz Europa als Spaniens thron-
fähigen Infanten! Du schüttelst das Haupt? wahr-
lich, die zweifelhafte Miene steht dem zwanzigjährigen
Knaben wunderbarlich. Nun, so lies denn, Ungläubiger,
hier sind Briefe von meinem Vater, hier vom Kaiser
Ferdinand, vom Stuhl zu Rom, von den mächtig-
sten unserer Granden, hier selbst von Frankreich!

Er zog eine Tasche unter dem Mantel hervor, die er
sorgfältig auf der Brust getragen, und reichte sie geöffnet
dem Jünglinge hin. Während dieser überrascht den In-
halt durchsah, stand Juan mit triumphirendem Lächeln
vor ihm, zuweilen einen Blick in die Gebüsche
sendend, als fürchte er dort Lauscher. Jetzt legte Al-
phonso die Papiere wieder zusammen und sprach:
Meinen treugemeinten Glückwunsch, Prinz! Ich verstehe
mich schlecht auf die Sprache der Höfe, doch meine
ich, nach diesen Schreiben allen muß Euch Euer Stre-
ben gelingen.

So meine ich auch, Freund! — antwortete Juan —
und darum bin ich gesonnen, mit Beginn des näch-
sten Frühjahrs die Cortes zusammen zu rufen.

Warum so spät, mein Feldherr, wenn ich denn
hier eine Stimme haben darf? — fragte Mortara —
Zögern bringt selten Heil und ein gebahnter Weg
liegt vor Euch.

Doch gibt es einen Stein, über den ich noch fal-
len könnte, — sprach der Prinz — und zwar einen
recht harten. Belasco, der trotzig Connetable, ist
mein bitterster Feind und dabei der treueste Anhän-
ger der Königin, der ich wahrscheinlich auch seinen
Haß zu danken habe, denn ich erwies ihm im An-
fange stets Achtung und Freundschaft. Sein Einfluß
und Anhang ist groß, und er würde ihn furchtbar
anzuwenden wissen, käme er jetzt schon hinter meine
Plane. Darum gilt es, ihn vom Schauplatz zu ent-
fernen; doch das kostet Zeit, denn er ist ein Ehren-
mann und obendrein sehr erlauchter Geburt; ich kann
gegen ihn nicht verfahren, wie gegen den feilen Ba-
lenzuela, ohne unsern ganzen überstolzen Adel zu be-
leidigen.

Wäre hier keine Versöhnung möglich? —
fragte Alphonso — ganz Spanien liebt und rühmt

den Connetable, und Ihr hättet einen wackern Freund gewonnen, was doch auf jeden Fall besser —

Genug! — unterbrach ihn der Prinz ernst: bezwinge ein wenig Deine streitlustige Stimmung, zwei Mal an einem Tage lasse ich mich auch von Dir nicht tadeln. Es bleibt dabei, Velasco wird auf ehrenvolle Weise entfernt und dann sogleich das längst bereitete Werk an's Licht gezogen. Diese Schriften aber sind mir hier nicht mehr sicher genug; ich habe die traurige Bemerkung gemacht, daß meine Frau Stiefmutter das kleinliche Verfahren der Republik Venedig nachahmt und mir die Verräther unter meine Diener mischt. Gestern fand ich einen fremden Schlüssel in meinem Schreibepult, mein Geheimschreiber schleicht seit einiger Zeit mit einem armen Sündergesicht um mich herum, und Dinge, die ich nur dem Papiere anvertraute, höre ich im Staatsrath mir erzählen; darum trage ich diese Tasche stets bei mir, doch könnten sie mir sie im Schlafe stehlen, daher magst Du sie selbst nach Saragossa zu Monterey bringen; er ist treu wie Gold und Niemand sucht bei ihm Geheimnisse. Ein Schreiben an ihn liegt bei, er wird finden, von welchen er Abschrift nehmen und an wen er diese befördern soll. Wann kannst Du abreisen?

Noch diese Nacht, — antwortete Mortara — Es macht mich glücklich, daß Ihr meine Dienste nicht verschmäht, obgleich ich mir Euren Unwillen zugezogen.

Sei Du nur nicht nachtragend, mein stolzer Degegen! — lachte der Prinz — Du weißt ja, ich liebe Dich wie meinen Sohn und wünsche oft, Du wärst es. Bewahre mir nur die Briefe gut, Du weißt, was sie werth sind! Und jetzt zu Deinen Angelegenheiten. Wie stehst Du mit Deinen Bettern? Sollten sie wirklich so niederer Gesinnung seyn, Dir ganz Dein väterlich Erbe vorzuenthalten? Das werde ich nie dulden; dringe auf einen gerechten Vergleich und schlagen sie ihn aus, so überlasse Deine Sache mir.

Mein edler Prinz, vergönnt mir, Eure Gnade abzulehnen! — entgegnete der Jüngling — ich habe bereits den Vergleich ausgeschlagen, den die Astorgas mir angeboten. Dann war er wohl darnach, denn ich kenne sonst Dein persönliches Gemüth! scherzte Juan.

Nein, er war ehrenvoll, — antwortete Alphonso — aber ich kam eben von des Vaters Leiche, das Gefühl des erlittenen Unrechtes war noch zu neu, jetzt ist es zu jeder Versöhnung zu spät.

Desto besser, so ist Krieg die Loosung! — rief der Prinz — ich bin gern Dein Bundesgenosse, einmal, weil ich Dir Genugthuung schuldig bin, und dann, weil mir jene schlechten Sproßlinge eines wackern Stammes, jene treuen Helfershelfer des ränkevollen Hofes von Toledo, verhaft sind.

Gleichwohl kann ich Eurer Hoheit große Gnade nicht annehmen, — sprach Alphonso fest — hierin ehre ich meines Vaters Willen und halte daher die Sache für abgemacht auf immer.

Nach Deinem Gefallen! — rief der Prinz empfindlich — ich bin nicht aufdringlich und jetzt — meine Arbeitsstunde schlägt — ich wünsche Dir glückliche Reise und empfehle Dir eilige Rückkehr, da ich Dich noch anderwärts zu brauchen denke.

Doch zürnt Ihr mir nicht! — bat der Jüngling mit kindlicher Herzlichkeit.

Nein doch, nein! — lachte er — ich werde mich wohl endlich daran gewöhnen, Dich den eigenen Weg gehen zu lassen.

Er schüttelte ihm die Hand und ging nach der Grotte zurück, und Alphonso eilte durch die schon dunkelnden Straßen seiner Wohnung zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Nachwinter (von 1834).

Ein Dichter brachte Weibelieder
Dem holderblühten Frühling dar;
Drob sträubte diesem sich das Haar,
Frost rieselt' ihm durch alle Glieder;
Und von dem Schreckenlaut, der ihm entfuhr,
Erwacht' aus seinem Schlaf der Winter wieder,
Entführt' im Sturmgebraus die Frühlinglieder
Und, ach! — den Frühling selbst von seiner Flur.

Julian.

B e m e r k u n g.

Die meisten Poeten der Gegenwart vergessen, daß es ihr schönstes Ziel sey, einer Welt voll Jammer eine Welt voll Freuden entgegenzustellen, die jene ergänzt und idealisirt. — „Wie Achilles Lanze muß sie jede Wunde heilen, die sie sicht“, sagt Jean Paul von ihr; aber jetzt sicht sie nur Wunden neben Wunden und heilt — keine.

J. W. Lindner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

In den Wiederholungen dieser Oper sang Dem. Weinhold auch kräftiger, und es ist alles Mögliche, daß sie auf einem Theater, wo die Grisi, dieses non plus ultra, singt, das erlangt hat; sie kann sich wahrlich Glück zu dem Wagstück wünschen. Auch ihr Aeufereß gefiel sehr und ich hörte rings um mich her, daß es eine schöne Myrrha sey, womit ich einverstanden bin. — Noch wurde „die weiße Dame“ gegeben, worin Mad. Michalesi die Anna recht gut sang, aber auch diese Oper machte kein Glück. Das Operfest allein hat gefallen, konnte aber doch kein volles Haus machen. Die Direction hatte es nicht verstanden, die erste Vorstellung zu wählen, was hier immer entscheidet. Musikalisch gebildet ist das Publikum hier eben nicht, aber man führt immer das Beste her, daher ist es sehr verwöhnt und verlangt gar zu viel. Dazu kommt noch, daß, wie es scheint, dieses Jahr viel heimliche Feinde der deutschen Oper thätig sind und es wird wohl nicht fehlen, daß diese bedeutend getadelt wird. Von Rechts wegen aber muß der Tadel nur die Direction treffen und nicht das Personal, welches, anders geführt, gewiß etwas Besseres geleistet hätte.

Aus Berlin.

Den 4. August 1834. *)

Gestern fand die erste Vorstellung der Reifigerschen Oper: „Die Felsenmühle von Esallieres“ am Geburtstage unsers Königs statt. Vorher wurde die Spontinische Festmusik ausgeführt und von Mad. Erslinger ein Prolog gesprochen. Die Oper wurde von dem zum Erdrücken vollen Hause unter dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen. Gleich das erste Chor der Soldaten mußte da capo gesungen werden, und das darauf folgende Lied des Tambours, was von patriotischem Gehalte ist, wurde ebenfalls da capo gerufen und unter einem unbeschreiblichen Jubel ausgeführt. — Sehr vielen einzelnen Musikstücken, namentlich der Arie, welche Annetto (D. Grünbaum) sang, dem schönen Terzette zwischen Friedheim (Hofmann), Annetto (Grünbaum), Paul (Blum): O Vaterland! Wie hat bei dieses Wortes Klange“ dem Recitativ und der Arie Sombroells (Hammermeister), im ersten Akte, dem Finale des ersten und zweiten Aktes wurde der allgemeinste und lebhafteste Beifall; überall folgte man dem Componisten gern in das Reich seiner lieblichen frischen Melodien. Man lobte mit Recht die eigenthümlich wirksame Instrumentirung, und freute sich, unser musikalisches Repertoire mit einer neuen guten Oper bereichert zu sehen. Die Kapelle leistete unter Reifiger's Direction Vorzügliches, in Hinsicht der Ausführung war nichts zu wünschen übrig und

*) Von einem andern Correspondenten.

auch in scenischer Beziehung war alles einer Hofbühne würdig. Was außerdem noch erwähnt werden muß, ist, daß das Publikum mit gespanntem Interesse den Gang der Oper verfolgte, obgleich im Zuschauerraume das Barometer auf 30° stand, und dies beweist hinreichend, wie trefflich die Composition angesprochen hat. Als der Vorhang unter einem Regen von Beifall gefallen war, rief man die Hauptdarsteller hervor, welche unter neuen Spenden von Beifall empfangen wurden.

Aus Leipzig.

Anfangs August 1834.

„Im Schweife deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ heißt es im alten Testament, und seit langem ist dieser Zornauspruch nicht so buchstäblich unter uns in Erfüllung gegangen, wie es in dieser Zeit geschehen ist. Beinahe gewinnt es den Schein, als habe Leipzig irgend etwas an dem alten Testamente verschuldet oder gehöre im Geheimen zu den sechs Städten Sachsens, welche, trotz dem Professor Krug und dem Hrn. v. Mayer, sich mit feckem Muthe der Emancipation der Juden beim Landtage widersetzen. Doch wirken beruhigend die Nachrichten, daß es in anderen Städten, wie Dresden, Berlin u. s. w. eben so glühend und drückend heiß gewesen sey, und Leipzig eine Menge Leidenschwestern gehabt habe. Was es jedoch bei diesen allgemeinen russischen Schwitzbädern, als Stadt der Geistesfabriken, verloren hat, ist unberechenbar. Denn wie, dem Sprichwort und der Erfahrung nach, ein voller Magen sich mit dem Studiren nicht will vertragen, so ist bekanntlich auch ein schwitzendes Haupt kein zum Denken und Nachdenken aufgelegtes und zu geistiger Arbeit befähigtes. Der Schweiß beschwert sowohl die Fittige des Verstandes, als er die Flugkraft der Phantasie mit dem Schicksale des Ikarus bedroht. Hielte die Hitze in Leipzig noch um Einiges länger an, sähen wir uns noch länger wie um eine gute Strecke Afrika näher gerückt, in der That es wäre ein allgemeiner literarischer Stillstand in Pleiß-Athen zu befürchten. Am meisten würde die Belletristik zu leiden haben und sich vielleicht ganz in Schweiß und Dampf auflösen. Schon bis jetzt hat sie ihr Leben nur durch die von allen Lachen und Sumpfen und Pfützen eingesammelten ekelhaften Eisklumpen des land- und weltberühmten Zuckerbäckers Kintschy sichern müssen und noch mehr dem Vergleiche genützt, daß, wie einst Griechenland vor der Thüre der Laïs, so die ganze Leipziger Belletristik in Kintschy's Schweizerhütchen und Conditoreladen lag. Bei dem Worte Belletristik und bei der Erzählung ihres Schicksals in der jetzigen Sommerhize mag wohl diesem und jenem unserer Leser, der mit dem belletristischen Treiben und Schreiben nicht unbekannt ist, der humoristische Gedanke beikommen: Nun, neben manchem Guten, was wegen der Hize nicht zur Welt geboren werden konnte, ist wahrscheinlich auch Manches, um dessen Verlust die Mitwelt nicht zu trauern und die Nachwelt sich nicht zu kümmern hat.

(Die Fortsetzung folgt.)